

Ronja Madeleine

DUETT OF LOVE AND LOSS

Healing Hearts

(Band 2)

RONJA MADELEINE

duett of love and loss

healing hearts



ROMAN
VAJONA



Titelsong

We're not alike – Tate McRae



Für all diejenigen unter euch, die mal einen Freund oder eine Freundin hatten, für die sie immer alles getan haben, weil sie dachten, ihnen würde das Gleiche entgegengebracht.

Und für alle, die eines Besseren belehrt wurden.

Liebeskummer ist schrecklich, doch sich von einer Freundin zu trennen, ist, wie einen Teil von sich selbst zu verlieren. Ihr seid nicht allein. Ich bin bei euch – und Amber ist es auch.

Und für Pano, in dem ich einen wahren Freund gefunden habe. Man sagt: Wenn sich im Leben eine Tür schließt, öffnet sich die nächste.

Wie schön, dass du hinter dieser Tür gestanden hast.

Vorwort

Liebste Leserinnen und Leser,

zu wissen, dass ihr meine Geschichte gewählt habt, erfüllt mich mit großer Freude. Dieser Roman nimmt euch mit auf eine Reise der ganz großen Gefühle und magischen Momente. Ich wünsche mir sehr, dass ihr euch in Teilen von Amber und Facetten von Tristan gesehen fühlt und die Botschaften dieser Geschichte eure Herzen erreicht.

Dennoch muss ich euch im Vorhinein darauf hinweisen, dass meine Figuren mit ihren eigenen Dämonen zu kämpfen haben. In den Zeilen dieses Buchs begegnen euch tiefe Trauer um geliebte Menschen und belastende zwischenmenschliche Beziehungen. Bitte lest mit Bedacht und wägt ab, ob ihr solchen Themen gewachsen seid.

Wie schön, dass ihr wieder nach Sansburry Hill gefunden habt. Ich heiße euch nochmals herzlich willkommen in der Kleinstadt, am Ende der Rocky Mountains und ihrer malerischen Kulisse.

In Liebe,
eure Ronja Madeleine

Prolog

Verheerendes Schicksal

AMBER

EIN JAHR NACH AMBERS UND TRISTANS
HIGHSCHOOL-ABSCHLUSS

Das Pochen meines Herzens hallte mir so laut in den Ohren wider, dass ich weder mein Schluchzen noch ihre Worte wirklich verstehen konnte. Meine Wangen brannten, die Tränen, die darüber liefen, vermischten sich in meinem Mund mit stockendem Atem. Alles fühlte sich taub an. *Ich* war wie betäubt, meine Beine waren bleischwer, und mein ganzer Körper dennoch in einer solchen Alarmbereitschaft, dass es in meiner Brust bebte. Ein schwerer Druck lastete mir auf den Rippen, verwehrte meiner Lunge, sich zu entfalten. Ich würde an diesem Augenblick ersticken, dessen war ich mir sicher. Meine Seele würde es nicht aushalten, es nicht *ertragen* können und daran zerbrechen. Und was würde dann übrig bleiben?

Eine leere Hülle, die sie ausgesaugt hatte wie ein Vampir, bis sie stark genug und ich zu schwach war, um vor ihren Klauen zu flüchten. Die Amber, die ich war, bevor ich *sie* kennengelernt hatte, hätte niemals zugelassen, dass mir jemand so etwas antat. Weil ihr noch nicht der Boden unter den Füßen weggebrochen war. Weil sie noch einen Bruder hatte, der ihr zur Seite stand, weil ihre beste Freundin nicht der Trauer zum Opfer gefallen war – die Amber, die ich vor dem College gewesen war, hatte Rückende-

ckung erhalten. Doch in diesen Kampf zog ich allein, und es sah nicht gut für mich aus. Weil *sie* mich schwach gemacht hatte, um mich danach zu vernichten.

Ihr Blick war leer. Befreit von jeglicher Emotion, keine Spur von Empathie oder Verbundenheit. Nichts als Gleichgültigkeit, die sich wie ein Eiszapfen in mein Herz bohren wollte, stierte mir entgegen, und je länger ich versuchte, dem fast schon von Verachtung erfüllten Grau standzuhalten, desto weicher wurden meine Knie.

Ich stolperte einen Schritt vor, noch einen, dann stürzte ich hastig an ihr vorbei und prallte rücklings gegen die Eingangstür, weil mein Gleichgewichtssinn mich unter dem Rasen meines Pulses zu verlassen drohte.

Natürlich folgte sie mir, um nichts von diesem verzweifelten Fluchtversuch zu verpassen. Genau das, was jetzt geschah, war das, was sie am meisten genoss. Zuzusehen, wie ich unterging.

Während meine zitternden Finger nach der kalten Klinke tasteten, verzogen sich ihre schmalen Lippen zu einem wölfischen Lächeln, das mir eine Gänsehaut über die Arme jagte.

Sobald meine Hand sich um das Metall der Türklinke geschlossen hatte, flüchtete ich. Ohne zurückzublicken, wandte ich mich ab, stürzte den Flur des Wohnheims hinunter und konnte nicht verhindern, dass das Schluchzen zu einem immer intensiver werdenden Schreien aufwallte. Mein Inneres war gebrochen, in tausend Teile zerstoßen, als hätte sie mir das Herz rausgerissen und es mir vor die Füße geworfen.

Mich gerade so auf den Beinen haltend, stolperte ich aus dem Eingang im Erdgeschoss und sog die kühle Abendluft hektisch ein. Ich konnte kaum atmen, mein Weinen wollte mich ersticken, aus meiner Kehle drang nur ein Keuchen.

Wie hatte ich nur so verflucht naiv sein können? Woran zum Teufel hatte ich mich bis zuletzt geklammert, um tatsächlich Hoffnung auf Besserung zu erwarten? Wie konnte ich nur so dumm sein? *Weil ich bis zuletzt nicht wahrhaben wollte, dass es*

immer die Menschen sind, die wir am meisten lieben, die uns auch am härtesten treffen.

Alles um mich herum war dunkel, ich hatte keine Jacke dabei, aber das war jetzt nicht mehr wichtig. Alles fühlte sich relativ an, und ich war verloren. Allein. Und dann dieses kleine Flüstern in meinem Kopf, das unaufhörlich wiederholte: »*Ich habe es dir gesagt, Amber.*« Die Stimme, die brüllen wollte, um mir zu sagen, dass ich selbst schuld sei, gab mir den Rest, und ich fiel leise wimmernd auf die Knie. Es war die Retourkutsche dafür, die Warnsignale ignoriert zu haben, und der Beweis, dass der Glaube an das Gute in den Menschen nichts weiter war als eine Floskel, die die bittere Wahrheit leugnen wollte. Den Verrat. Doch wie hieß es so schön?

Wer nicht hören will, muss fühlen.

Also fühlte ich. Ich spürte, wie sich mein Magen schmerzhaft zusammenzog und gegen die Übelkeit kämpfte. Ich nahm den Schwindel überdeutlich wahr, der meine Wahrnehmung meiner Umwelt verschluckte. Ich schmeckte das Salz meiner Tränen und den harten Asphaltboden unter meinen aufgeschürften Knien. Das Zittern in meiner Lunge, den Kloß in meinem Hals und die Risse in meiner Seele.

Game Over, Amber.

TRISTAN

»Bist du dir da wirklich sicher?« Das leise Kichern, das ihr über die Lippen kam, traf mich mitten ins Herz. Nie war ich mir sicherer gewesen als bei ihr. Diese Frau war in mein Leben eingeschlagen wie ein Blitz in einen Baum, nur dass sie ihn zum Blühen und nicht zum Verwelken gebracht hatte.

Während meine linke Hand auf dem Lenkrad verweilte, suchte ich mit der rechten nach ihrem Oberschenkel und drückte ihn kurz. »Mit dir würde ich überall hingehen. Solange du bei mir bist, kann ich nicht verloren gehen.« *Weil du mein Zuhause bist.*

Ihre Finger fanden meine und ich konnte nicht anders, als ihr einen flüchtigen Blick zuzuwerfen. »Ich liebe dich, Tristan«, hauchte sie unter einem strahlenden Lächeln, das wohl für immer Licht in jede Dunkelheit bringen würde.

Ein weiteres Mal sah ich herüber, kam an, als meine Augen, die ihren trafen. »Und ich liebe dich, mit allem, was ich bin.« Immer, wenn sich dieser Ausdruck auf ihrem engelsgleichen Gesicht abzeichnete, berührte sie damit einen Teil meiner Seele, der nichts als ihren Namen in sich trug. Ganz selten im Leben begegnete man Menschen, deren innere Welt auf derselben Frequenz sendete wie die eigene. Das schuf Verbindungen für die Ewigkeit.

Die Landschaft von Pennsylvania zog an uns vorbei, doch in diesen wenigen Sekunden war die Welt aus. Weil es mich mehrere Herzschläge kostete, zu realisieren, dass das hier tatsächlich mein Leben und diese wunderbare Frau – meine *Verlobte* – an meiner Seite war. So jung so stark zu lieben, konnte beängstigend sein, doch mit Charlotte kannte ich keine Angst, nur Hoffnung.

Ein entfernter Ton drang an mein Ohr und wollte mich aus meinem Tagtraum wecken. Ein immer lauter werdendes, schrilles Geräusch, das mich dringend aus meiner Trance reißen wollte, es aber nicht schaffte. Das gelang erst, als der schrecklichste Schrei, den ich in meinem Leben je hören musste, ertönte und schließlich in einem lauten Knall erstickt wurde. Ein markerschütternder Schrei, der Charlottes Lippen verließ und ganz plötzlich verklang, von einem hohen Piepton in meinen Ohren abgelöst wurde, bis da überhaupt nichts mehr war.

Eine Erschütterung fuhr durch den Wagen und ließ meinen gesamten Körper erbeben. Ich riss das Lenkrad herum, das Auto prallte auf den Highway und überschlug sich. Ich verlor die Kontrolle über den Wagen und meinen Körper, während wir über den Asphalt polterten und der Airbag in mein Gesicht platzte. Ich verlor die Orientierung, in meinen Ohren piepte es, ich wusste nicht mehr, ob mein Herz noch schlug.

Atmete ich noch? Wo war ich? Wo war Charlotte?

Nach ein paar endlosen Augenblicken der Folter endete es. Der Wagen kam mitten auf der Straße zum Erliegen. Mein Schädel dröhnte, hinter meinen Schläfen hämmerte es heftig, die Splitter der Windschutzscheibe waren überall verteilt – steckten in meinen Händen, Armen, Wangen – und brannten wie Feuer in meinem gelähmten Körper.

Eine, zwei, drei Sekunden verstrichen, bis ich meinen Kopf aus der Starre lösen und meinen hektisch umherfliegenden Augen nachgeben konnte, um zur Seite zu sehen.

»Charlotte«, krächzte ich, betrachtete ihren reglosen, von Blut überströmten Körper durch einen dicken Tränenschleier. »Charlotte«, flehte ich erneut, tastete nach ihrer Hand, die – es zerriss mich – leblos über der Mittelkonsole hing.

Da war keine Luft mehr in meiner Lunge, bloß Blei.

Und in diesem Augenblick wünschte ich mir, tot zu sein.

Alles in mir wollte auf der Stelle sterben, um nicht ertragen zu müssen, welche Gewissheit sich in mein Bewusstsein kämpfte.

»Bitte nicht«, wimmerte ich, schmeckte metallenes Blut auf meinen Lippen, konnte Fragment für Fragment den Schmerz spüren, unter dem mein Inneres sich in seine Bestandteile zersetzte. »Das darf nicht passiert sein«, keuchte ich und kämpfte gegen die in mir aufsteigende Galle. »Charlotte!« Meine Stimme war so rau, dass sie brach, bis sie nur noch aus der Essenz der Verzweiflung bestand.

Ihre Lider flatterten, ein schmerzerfülltes Stöhnen entwich ihr.

»Liebling!« Ich schloss die Finger noch fester um ihre Hand, sie drückte sie zurück. *Sie drückt sie zurück!* Sie lebte! »Charlotte, sieh mich an, ich bin bei dir.« Meine Stimme zitterte, ihre Mundwinkel zuckten schwach. »Ich hole uns hier raus«, versprach ich, spürte die Tränen auf meinen Wangen. »Ich kümmere mich um dich.« Ich schluchzte. »Durchhalten.«

Schweren Herzens ließ ich ihre Hand los, um nach meinem Gurt zu tasten. Mit einem *Klick* öffnete er sich glücklicherweise und ich wollte mit der Linken zur Tür greifen. Doch ich konnte

den Arm nicht rühren. Ein Blick nach unten offenbarte mir, dass mein Unterarm in einem ungesunden Winkel verdreht war. Also schob ich den erschlaffenden Airbag mit der rechten Hand zur Seite und wollte die Tür öffnen. Es kostete mich einige unrunde Herzschläge, bis das verbeulte Metall quietschend aufschwang und ich meine Beine aus dem Auto hieven konnte. Der Schmerz in meinem Arm zog sich giftig und ziehend bis in den Schulteransatz, vermutlich war er gebrochen. Einen Schmerzensschrei unterdrückend, schleppte ich mich ein paar Meter vom Auto weg.

Mein Kreislauf schwankte bedrohlich auf dem Drahtseil über einer Schlucht und wäre um ein Haar abgestürzt, als sich mir der Anblick des vollkommen zerschlagenen Wagens bot. Die totale Katastrophe, alpträumhaft und beängstigend.

Ich taumelte einige Schritte zurück bis an den Fahrbahnrand, während sich die Erkenntnis eines Autounfalls, der uns beinahe umgebracht hätte, in mein Hirn grub und mich dazu brachte, endlich in den Überlebensmodus zu schalten. Genauso wie die Glassplitter, die die Schnittwunden an meinen Unterarmen verursacht hatten.

Charlotte, drängte meine innere Stimme. *Du musst dich beeilen.*

Ich schaffte es, einen Meter in Richtung des Autos zu machen, da ertönt der kreischende Ton einer Hupe. Es war ohrenbetäubend, ließ mich erstarren. Dann rasten plötzlich große Scheinwerfer auf uns zu, und ehe ich verstehen konnte, rammte das riesige Fahrzeug unser Auto – die Seite der Beifahrertür – und verwandelte die Karosserie in einen zerquetschten Blechhaufen, der die Liebe meines Lebens verschlungen hatte. Der Zug des Fahrtwinds wollte mich von den Füßen reißen, die Panik in meinen bleischweren Gliedern drohte, mich auf die Knie zu zwingen, doch das Hämmern meines brüllenden Herzens hielt mich aufrecht. Es hätte nicht viel gefehlt und der LKW hätte mich aus dem Leben gerissen, wie er auch sie erwischt hatte. Es kam mir vor wie eine entsetzliche Zeitlupe, während der Truck

immer langsamer wurde und das, was einst ein Auto gewesen war, wie Müll vor sich herschob.

Nein. Nein. Nein. Nein. Nein.

Vom Schock und dem Adrenalin in meinen Adern getrieben, rannte ich los, schaute nicht nach rechts und links, sondern sprintete zu dem Wagen.

Ich erinnerte mich an nichts als an ihre sonst so klaren, grauen Augen, die in die Leere starrten. Ich konnte ihre Seele nicht länger darin erkennen. Sie war nicht mehr da, da war ... nichts übrig. Nichts, außer dem schmerzhaftesten Verlust meines Lebens, das von einer auf die andere Sekunde einfach vorbei war. Ausgelöscht.

Wie ein verhängnisvoller Wimpernschlag des Schicksals.

Kapitel 1

Unverhofft kommt oft

AMBER
GEGENWART

Keine Ahnung, ob ich es tragisch oder zum Lachen finden soll, dass der erste Schultag nach den Sommerferien auch noch mit fünfundzwanzig so läuft wie damals: Ich bin zu spät, musste das Frühstück auslassen und hechte über den verlassenen Hauptflur der Sansburry Hill Highschool, während alle anderen schon in ihren Klassenzimmern oder Büros sitzen. Nur ich nicht, natürlich.

Ich erinnere mich gut an die Zeit, in der ich hier selbst Schülerin war. Wie unendlich froh ich doch bin, dass ich mich nicht gleich bei Mr. Zenancy dafür entschuldigen muss, in seinen Geschichtsunterricht zu platzen, sondern mich in das Büro der Schulsozialarbeit verkriechen kann, bis ich den ersten Kaffee intus habe. Andernfalls laufe ich Gefahr, die erste Person, die versucht, mich in diesem Zustand anzusprechen, einfach aufzufressen. Wahrscheinlich ist so ziemlich alles daran eher tragisch als dramatisch.

Was sich aber anfühlt wie die süße Erlösung, ist meine Bürotür, die mir jetzt vom Ende des mit Spinden gesäumten Gangs entgegenstrahlt wie der Heilige Gral. Mit einem hektischen Atemzug schicke ich ein kurzes Stoßgebet los, mit der Bitte ans Universum, Principal Ashwood möge ihre Tür geschlossen haben und nicht beobachten, wie ich – die hier tatsächlich Miss Terrell

genannt und für eine ernstzunehmende erwachsene Frau gehalten wird – in einem Affenzahn über den Flur eile, auf dem ausdrücklich *nicht* gerannt werden darf. Das habe ich zu Schulzeiten schon geflissentlich missachtet und den Absprung irgendwie nie hinbekommen. Zum Glück kann mir jetzt niemand mehr mit Nachsitzen drohen.

Der gräuliche Boden quietscht leise unter meinen Sohlen, die Spinde in Orange und Violett verwandeln sich in meinen Augenwinkeln in verwischte Farbkleckse.

Noch ungefähr zehn Meter trennen mich von der Tür, neben der ein kleines metallenes Schild an der Wand angebracht ist, auf das *Amber Terrell – Schulsozialarbeit & Vertrauenslehrerin* graviert wurde. Wahnsinn, wenn man bedenkt, dass es sich während der Highschool anfühlt, als würde diese nie enden. Gleich habe ich's geschafft, doch dann -

Ein dröhnender Schmerz durchschießt meinen Schädel. Von meiner Stirn klirrt er durch meinen Körper und lässt meine Funktionsfähigkeit eine kurze Zwangspause einlegen. Mein benommenes Ich prallt heftig gegen etwas, taumelt zwei Schritte zurück, und als ich meine Hand von meiner pochenden Stirn löse, um den Blick zu heben, fallen mir die Augen beinahe aus dem Kopf. In einer Mischung aus Schock, Verwunderung und purer Irritation teilen sich meine Lippen, jedoch ist meine Kehle zu trocken, um einen Ton herauszubringen, und das schlagartig ausgebrochene Chaos in meinen Gedanken zu groß.

Was. Zur. Hölle!

Das kann nicht wahr sein. Das ist ... unmöglich. Oder? Ich muss definitiv träumen. Also blinze ich, einmal, zweimal, dreimal, bin sogar versucht, mich heftig zu kneifen, doch nichts geschieht. Stattdessen blicke ich in ein himmelblaues Augenpaar, das mich so unverwandt mustert, dass die Welt in diesem Moment stillsteht. Alles wird ausgeblendet, und ich mache eine schmerzliche Zeitreise. Nur noch der polternde Rhythmus meines Herzens rauscht in meinen Ohren, ich kann mich nicht rühren und ringe

um meine Stimme. Sie hört sich furchtbar fremd und rau in meinen Ohren an und ich fühle mich, als hätte ich meinen Körper verlassen und würde mir nun von außen dabei zusehen, wie ich wortwörtlich in die unerwartetste Situation aller Zeiten stolpere.

Ist das hier real?

»Tristan?«

Mein Herz kracht mir aus den Angeln.

TRISTAN

Ich habe es mir leichter vorgestellt, über meinen Schatten zu springen. Jetzt gerade kommt er mir eher vor wie eine mit Stacheldraht und bewaffneten Wachposten gesicherte Mauer. Das Bewerbungsgespräch hatte per Video-Telefonat stattgefunden. Die Angst davor, was es mit mir machen könnte, wieder hier zu sein, habe ich verdrängt. Hier – in Sansbury Hill und an dieser Highschool – hat alles angefangen. Hier habe ich Charlotte kennengelernt, habe mich in sie verliebt und angefangen, mir eine Zukunft mit ihr auszumalen. Ein Traum, der an ihrem Tod zerschellt ist und mich nun einholen könnte. *Könnte*, denn vielleicht hat der andere Teil in mir, der sich erhofft, hier in Sansbury Hill eines Tages wieder Frieden zu finden, recht und ich kann neu anfangen. *Und vielleicht ... nein. Sie ist sicherlich nicht mehr hier.*

Der Gedanke an Amber schafft es, mir für ein paar Sekunden den Druck von der Brust zu nehmen und mich endlich den ersten Schritt tun zu lassen. Zu lange stand ich nun schon vor dem Haupteingang der Sansbury Hill High. Ich muss es hinter mich bringen, mich einmal dazu überwinden, wieder auf diesen Fluren zu wandern und in den Klassenzimmern zu stehen, dann wird es sicher leichter.

An diesen Überrest meines Optimismus geklammert, überstehe ich es, den Hauptflur entlang zu gehen, mich bei dem Sekretär zu melden und schließlich das Begrüßungsgespräch mit

Principal Ashwood zu meistern. Ich will gerade den Weg in meinen Klassenraum antreten, da werde ich wie aus dem Nichts beinahe umgerannt.

Jegliche meiner Gedanken reißen ab, die Bilder von damals, die sich in mein Erinnerungszentrum drängen wollen, zerplatzen zu einem Funkenregen, der in einem Kopfdröhnen resultiert.

Sie ist mit einer solchen Wucht gegen meine Brust geprallt, dass ich Mühe habe, mich auf den Beinen zu halten. Dumpfer Schmerz pocht unter meiner Haut, der jedoch jetzt von Ungläubigkeit verdrängt wird. Auch wenn ich damit gerechnet habe, dass mein Start an ausgerechnet dieser Highschool durchaus holprig werden könnte, habe ich nicht erwartet, schon am ersten Tag von meiner Vergangenheit überrannt zu werden. Zumindest nicht in dieser Form – ausgerechnet von *ibr*.

Dieses Gebäude heute Morgen zu betreten, hat mich herausgefordert. Es steckt voller Eindrücke, die dunkel überschattete Bilder und auch hellstrahlende Erinnerungen an die Oberfläche meines Bewusstseins holen. Die Vitrinen voller Pokale und Fotos, der Spind, der einmal meiner gewesen ist und noch immer dieselbe Delle hat, die ich ihm in meinem Abschlussjahr versehentlich mit einem Basketball verpasst habe, und der Zitrusduft der Reinigungsmittel katapultieren so viele Momentaufnahmen in meinen Kopf. Bilder aus den Jahren, in denen ich hier zur Schule gegangen bin und die schönste Zeit meines Lebens verbringen durfte. All das hat irgendwann ein Ende gefunden, bis danach plötzlich alles vorbei zu sein schien und mich letztlich wieder hierhergebracht hat. An den Ort, an dem alles anfing. Kann ein Ort des Beginns dennoch der Ort sein, an dem alles endete? Denn das hat es – so, *so* vieles ging hier in Sansburry Hill zu Ende.

Bis zu der Sekunde, in der ich Principal Ashwoods Büro verlassen habe und mit der Frau zusammengestoßen bin, die ich mit der Highschool zurückgelassen habe, wusste ich nicht, ob meine Rückkehr an die Sansburry Hill High Heilung oder Strafe

für mich sein würde. Doch nun, wo ich in die rostbraunen Augen von Amber blicke, die mich anstarrt wie einen Geist, weiß ich, dass meine Zeit hier vor allem eines sein wird: eine Herausforderung. Ein verdammter Balanceakt zwischen damals, heute und dem Morgen, das vollkommen ungewiss ist.

Mein Herz stolpert, fängt sich, kurz bevor es stehenbleibt, und zu einem Sprint ansetzt. Sie steht tatsächlich vor mir. *Unglaublich.*

»Amber«, stoße ich atemlos hervor, als sei nicht sie, sondern ich derjenige, der über den Flur gerannt wäre. Sie ist nicht mehr das Mädchen aus der Highschool, ihr Gesicht hat scharfe Züge bekommen, der Schwung ihrer schmalen Lippen etwas Mutigeres und ihre ganze Haltung, die Art, wie sie vor mir steht, wirkt so viel präsenter. Der Anblick der kleinen Muttermale über ihrer Braue erinnert mich daran, dass meine Fingerkuppen sie vor ein paar Jahren wie selbstverständlich berührt haben, um danach über ihre Wange zu streichen, die noch immer so zart wirkt wie das Blütenblatt einer weißen Rose.

Ich will sie gerade fragen, was sie hier tut, da schleudert sie mir ein schnelles: »Ich muss gehen«, entgegen, drängt sich an mir vorbei und verschwindet mit einem energischen Türknallen hinter der Tür am Ende des Flurs. Verdattert sehe ich ihr nach.

So muss es sich anfühlen, wenn dein *Damals* wie aus dem Nichts mit deinem *Heute* kollidiert. Jetzt stehe ich hier, mitten auf dem Gang, der mir vertraut und fremd zugleich ist, und starre einer Brünetten hinterher, die mit nur einem Blick meine gesamte Wahrnehmung ins Wanken gebracht hat.

Heiliger Himmel.

AMBER

Mit zusammengekniffenen Augen und angehaltenem Atmen presse ich meinen Rücken von innen gegen meine Bürotür und zähle ganz langsam bis zehn, ehe ich wieder Luft hole. Ich fühle mich wie im freien Fall, ohne Sicherheitsleine.

Was zur Hölle hat er hier verloren?

Mein Herz sollte nicht so schnell pumpen und es dürfte mir nicht so schwerfallen, meine Gedanken zu sortieren, doch ich versinke regelrecht im Chaos. Etliche winzige Ambers rennen in diesen Sekunden wild in meinem Kopf durcheinander, um Brände zu löschen, doch ich verliere gegen den Aufruhr.

Ich nehme einen tiefen Atemzug, ermahne mich, jetzt nicht auszuflappen, und schlage die Lider auf, nur um im nächsten Moment einen erschrockenen Schrei über meine Lippen zischen zu lassen.

»Guten Morgen, Ammy.«

»Zum Teufel noch mal, Tate! Musst du mich so erschrecken?« Wie vom Blitz getroffen, presse ich mir eine Hand auf meinen dröhnenden Brustkorb.

»Ich *dich* erschrecken?« Meine beste Freundin hüpfte von meinem Schreibtisch, auf dem sie gesessen hat, und lässt sich in einen der Sessel davor fallen. Ihre dunklen Locken sind zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden, aus dem sich ein paar verirrte Strähnen gelöst haben. »Du bist hier reingepoltert, als hätte dich eine Horde Zombies verfolgt.«

»Es war nur ein Zombie, und es hat sich ehrlich gesagt eher danach angefühlt, als wäre ich einem Gespenst begegnet.«

»Aber Halloween ist doch erst in über vier Monaten.« Tate gluckst und hält mir einen Becher entgegen. »Hier, ich habe irgendwie gehaut, dass du eventuell zu spät sein könntest, und Frühstück mitgebracht.« *Danke, liebes Universum!*

»Du bist ein Engel.« Ich seufze, sinke in das Polster des elfenbeinfarbenen Sessels neben ihr und schließe genießerisch die Augen, als der herbe Kaffeegeschmack sich auf meiner Zunge ausbreitet.

»Besser?«, fragt Tate.

»Besser.«

»Okay, dann erzähl mir von deinem Geist. Ich habe noch fünfzehn Minuten, bevor ich Lesley im *Home Sweet Home*

treffen muss.« Wie gern würde ich jetzt in Moms Café sitzen, statt in meiner eigenen Haut zu stecken.

»Ich bin gerade frontal mit Tristan Marygold zusammengestoßen.«

»Ist nicht wahr!«, stößt sie mit weit aufgerissenen Augen hervor, nippt an ihrem Kaffee und beugt sich zu mir vor. »Und da bist du dir wirklich ganz sicher?«

Die ruhige Atmosphäre meines Büros lässt mich langsam runterfahren. Die beiden Sessel sorgen mit dem großen, runden Teppich und dem Schreibtisch aus weiß lackiertem Holz für Ausgeglichenheit, die Standleuchte wirft goldenes Licht an die Decke.

»Kein Zweifel, er war's.« In jedem anderen Fall müsste ich mir wohl Gedanken machen, weil das Kribbeln in meinem Brustkorb noch immer nicht abgeklungen ist. »Ich würde ihn überall wiedererkennen«, schiebe ich leise hinterher und starre auf meine Füße. *Verflucht.*

»Soll ich bleiben?«

Verwirrt blinzele ich sie an. »Und das Treffen mit deinem Agenten verpassen, der extra ans andere Ende der Rockys geflogen ist, um diese Lesereise mit dir zu besprechen? Du spinnst wohl, Tatie! Und überhaupt ... wie bist du in mein Büro gekommen?« Mein Hirn ist noch nicht wieder auf dem Damm.

»Ich habe gefragt.«

»Gefragt?«

»Ja. Principal Ashwood«, erklärt sie nüchtern. Ich ziehe eine Braue hoch. »Mensch, Amber, du arbeitest jetzt seit drei Jahren an dieser Schule und bist ständig zu spät. Maryan ist wirklich nett und -«

»Maryan?« Den Vornamen unsere Rektorin aus Tates Mund zu hören, als seien sie alte Plauderfreundinnen, klingt so ähnlich wie eine Harfe auf einem Rockkonzert: falsch.

»Dann eben *Mrs. Ashwood*«, säuselt sie mit einem Augenrollen. »Jedenfalls hat sie mich darauf hingewiesen, dass du

wahrscheinlich noch nicht da sein wirst, für *unseren Termin*.« Tate malt Gänsefüßchen in die Luft. »Also hat sie den Sekretär gebeten, mir aufzuschließen, damit ich hier warten kann. Aber ist doch auch vollkommen egal. Was machen wir jetzt wegen Tristan?«

»Was soll ich denn da machen können? Ich weiß doch überhaupt nicht, ob ich ihn wiedersehen werde. Vielleicht war der kleine Unfall auf dem Gang ja auch nur ...«

»Zufall?«

»Ja.«

»Nein.«

»Tate ...«

»Es gibt keine Zufälle, Amber.« Sie sagt das so oft, und noch viel öfter hat sie recht, wenn sie so etwas sagt. Als könnte Tate die Dinge spüren, bevor sie passieren.

Es gibt keine Zufälle.

Alles hat einen Grund.

Es kommt immer so, wie es kommen soll.

Das Universum hat einen Plan.

Was für ein Plan soll *das hier* bitte sein?



Wenn ich doch nur *irgendeine* Chance gehabt hätte, mich darauf vorzubereiten, *wie* recht Tate mit ihren Worten hatte. Nachdem ich sie zu ihrem Treffen mit Lesley – ihrem Literaturagenten – verabschiedet hatte, machte ich mich daran, meine Kalender, Unterlagen und Programme für die Schülerschaft zu ordnen. Normalerweise wäre das innerhalb einer Stunde abgearbeitet gewesen, schließlich ist am allerersten Tag des neuen Schuljahres für mich am wenigsten zu tun. Aber es ist die perfekte Ausrede, mich in meinem Büro zu verschanzen.

Nein, ich verschanze mich nicht, ich verstecke mich. Und zwar vor Tristan Marygold, der mich auf einmal so fühlen lässt, als

hätte jemand die Zeit um sieben Jahre zurückgedreht. So, als wären wir wieder in unserem Junior-Year und unfähig, die Blicke voneinander zu lösen, wenn wir uns auf dem Flur begegnen.

Ich gehörte bis zum Junior-Year zu denen, die immer dachten, sie würden sich später gern an ihre Schulzeit zurückerinnern. Doch das hat sich in der elften Klasse geändert und bis zu meinem Senior-Year und dem Abschluss immer weiter zugespitzt. Mein Bruder Aiden, der damals plötzlich verschwunden und erst vier Jahre später wieder aufgetaucht ist, hatte einiges damit zu tun. Einen anderen Teil der Schuld trägt aber niemand anderes als Tristan, der damals nicht nur unsere Basketballmannschaft als ihr Captain zum Sieg geführt hat, sondern auch mich zu meinem allerersten gebrochenen Herzen. Und wir alle wissen: Das erste Mal tut immer am meisten weh.